

Die späten Qualen der Erinnerung

Ein Überlebender mit zitternden Händen und ein Deutscher, den die Bilder aus dem Irak peinigten - der schwarze Tag in den Bergen der Toskana

Von Christiane Kohl

La Spezia, im Juli - Gespannt sitzen sie da und schauen. Einige haben wettergegerbte, zerfurchte Gesichter. Andere tragen für diese Welt der schwarzen Roben und der dunklen Nadelstreifen ungewöhnlich bunte Kleider. Und alle sind sie wesentlich älter als die Richter, Staatsanwälte und Verteidiger im Saal. Vorn, wo eingerahmt von roten Samtvorhängen die überlebensgroße Skulptur der Justitia steht, streiten die Rechtsvertreter mal wieder über Verfahrensfragen. Hinten im Zuschauerraum aber fühlt sich offenkundig mancher zurückversetzt an jenen Tag, als in Sant' Anna di Stazzema die Welt unterging.

Da ist Enio Mancini, dem heute die Hände wie Espenlaub zittern, so aufgewühlt ist sein Inneres - er überlebte nur, weil ein Soldat ihn laufen ließ. Der Buchhändler Mario Marsili sitzt in der ersten Reihe, unter seinem gelben Polohemd trägt er auf dem Rücken eine Brandnarbe - beinahe wäre er damals in jenem Stall erstickt, wo seine Eltern erst erschossen und dann verbrannt wurden. Adele Pardini mit ihrem schlohweißen Haar beobachtet stumm die Rechtsvertreter. Sie war vier Jahre alt, als ihr die Kugeln um die Ohren flogen und ihre Mutter und zwei Schwestern tot zu Boden fielen. Die kleine Adele kletterte aus einem Haufen Leichen in die Zukunft.

Alle, die hier jetzt als alte Leute im Gerichtssaal sitzen, waren Kinder an jenem 12. August 1944, als in dem Bergdorf Sant' Anna di Stazzema bei Lucca in der Toskana 560 Menschen getötet wurden. Die Überlebenden verloren ihre Verwandten und auch die Spielkameraden, mehr als 110 der Toten waren Kinder, das Jüngste, Adeles kleine Schwester, war gerade 20 Tage alt. Es war nicht das einzige Gemetzel, das deutsche Soldaten in Italien anrichteten, insgesamt 10 000 Zivilisten wurden zwischen Frühling und Herbst 1944 umgebracht. Ihr Leben lang haben die Hinterbliebenen auf die Gerechtigkeit gewartet, im Falle von Sant' Anna scheint sie jetzt endlich heranzunehmen: Im Militärgericht von La Spezia hat das Hauptverfahren über das Massaker begonnen, fast genau 60 Jahre nach der Tat. Die Täter waren deutsche Soldaten, Angehörige der Waffen-SS, und vermutlich wird dies einer der letzten großen Prozesse dieser Art sein.

Ein Konzert zum Gedenken

Gleich am Anfang hat der Vorsitzende Richter Franco Ufilugelli die Liste der Überlebenden verlesen lassen, denen die Liebsten genommen wurden. Es brauchte fast eine Viertelstunde, so lang ist sie; Staatsanwalt Marco de Paolis, ein großer, sportlich aussehender Mann, schaute betreten zu Boden, hernach war der Gerichtssaal für einen Moment in Schweigen getaucht.

Einer der Verteidiger, er trägt sehr kurz geschorene Haare über der obligatorischen Robe mit den Silbertrödeln, erhebt später jedoch Einspruch: Man habe doch damals gar nicht alle Opfer namentlich identifiziert. Tatsächlich waren viele Leichen bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, die Hinterbliebenen konnten sie kaum wiedererkennen. Doch darum geht es dem Anwalt Andrea Amati nicht. Immer wieder versucht er mit allerlei Finten, das Verfahren hinauszuzögern - als seien 60 Jahre Verspätung nicht genug.

Mal erklärt er das Militärtribunal für nicht zuständig, weil die Waffen-SS keine Wehrmachts-einheit gewesen sei; mal streitet er ab, dass der Bürgermeister von Sant' Anna di Stazzema als Zivilkläger am Prozess teilnehmen könne, weil die Gemeinde-Grenze damals anders verlaufen sei. Der Vorsitzende Ufilugelli hört sich die Verfahrensanträge geduldig an. Und irgendwann bittet er den Anwalt Amati mit leiser Stimme, er möge doch „etwas mehr Großmut“ zeigen - schließlich sei „die Bedeutung dieses Verfahrens hier allen bekannt“.

Ganz Italien schaut in diesen Wochen auf den Prozess. Zahllose Journalisten verfolgen das Geschehen, beinahe jeder Verhandlungstag findet im Fernsehen seinen Niederschlag. In Pietrasanta, der kleinen Stadt am Fuße der Berge von Sant' Anna, findet an diesem Donnerstag überdies ein großes Konzert zum Gedenken an die Opfer statt, organisiert von der Region Toskana und einer Initiative der Essener Musiker Maren und Horst Westermann.

Zum Zeichen der Versöhnung spielt das italienische Puccini-Orchester, es singt der Chor der Essener Philharmonie.

Seit dem Prozess gegen Erich Priebke, jenen SS-Mann, der Mitte der Neunzigerjahre wegen der Erschießung von 335 Geiseln an den Ardeatinischen Gräben in Rom angeklagt wurde, hat kein NS-Verfahren mehr soviel Aufsehen in Italien erregt. In der Mailänder Tageszeitung Corriere della Sera wurde die Gerichtsverhandlung sogar mit den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen verglichen.

Sechs ehemalige Angehörige der Waffen-SS, die heute als Rentner in Deutschland leben, sind wegen Mordes angeklagt; einem weiteren Verdächtigen wird im Herbst der Prozess gemacht. Der Anwalt Amati vertritt den Beschuldigten Gerhard Sommer, mittlerweile 83, in Hamburg lebend, der einst Kompaniechef der Waffen-SS war. Als ehemaliger SS-Untersturmführer ist Sommer der Ranghöchste der einstigen Soldaten, die in La Spezia angeklagt sind. Im August 1944 leitete er die 7. Kompanie des 35. Regiments der 16. SS-Panzer Grenadier-Division. Nach allem, was man weiß, war diese Einheit an dem Gemetzel in Sant' Anna beteiligt - Sommer aber kann sich an nichts erinnern. „Für mich ist diese Zeit erledigt“, hat er starren Blicks in eine ARD-Kamera gesagt.

Das war in Hamburg, vor seinem Einfamilienhaus. Nach La Spezia ist Sommer nicht gekommen. Auch die anderen Angeklagten, allesamt zwischen 79 und 85 Jahre alt, sind im Gerichtssaal nicht anwesend. Nach der deutschen Rechtslage müssen deutsche Staatsbürger nicht ausgeliefert werden, freiwillig aber mochte keiner der Männer nach Italien kommen. Auch in der Heimat ist jedoch ein Verfahren anhängig, die Staatsanwaltschaft Stuttgart ermittelt gegen 15 Beschuldigte. Sollte hier dereinst ein Prozess beginnen, werden sich die Männer nicht aus solchen formalen Gründen entziehen können - wenn sie dann noch leben. Zwei sind jüngst verstorben.

Einer von ihnen ist Horst Eggert. Der Ex-Soldat, der bei Stuttgart lebte, war der Erste, der über das Massaker in den Bergen redete, später firmierte er als einer der Beschuldigten. „Sankt Anna, das sagt mir was“, hatte er 1999 im Gespräch mit dem SZ-Magazin eingeräumt und Details des Gemetzels erzählt: „Da waren wir ein bisserl rücksichtslos!“ Eggert wollte anonym bleiben, deshalb nannten wir ihn Otte. Als die Staatsanwaltschaft ihn später befragte, war er weniger redselig. Bei den meisten der alten Kameraden stießen die Ermittler auf eine Mauer des Schweigens. Wenn sie jedoch jemanden überführen wollen, müssen sie Menschen finden, die den mutmaßlichen Täter möglichst genau beschreiben können.

Was Eggert seinerzeit berichtete, hat Mario Marsili vermutlich miterlebt, auf der Seite der Opfer. Eggert erzählte, er habe eine Stalltür aufgerissen, hinter der sich etwa 20 Menschen versteckten, im nächsten Moment habe einer der Kameraden, den er herbeigerufen hatte, mit dem Maschinengewehr in den Stall gezielt. Mario Marsili, damals sechs Jahre alt, war in dem Stall; seine Mutter hatte den Jungen geistesgegenwärtig in eine Nische gesetzt. Dann schleuderte sie mit aller Macht ihren Holzschuh gegen den Deutschen, sofort wurde sie von einer MG-Salve niedergestreckt. Soldat Eggert erlitt eine Verletzung am Hinterkopf, möglich, dass sie von dem schweren Holzschuh stammt. Der kleine Mario kroch im letzten Moment aus dem brennenden Stall, den Mann, der die Tür öffnete, hatte er nicht gesehen.

Die Liste der Zeugen im Militärgerichtsprozess von La Spezia ist lang, allein von den Überlebenden aus dem Bergdorf wurden 48 Personen geladen. Doch wie Marsili waren sie damals Kinder oder bestenfalls Teenager, und die Soldaten trugen Helme - wie sollen sie die Gesichter darunter wiedererkennen?

Adele Pardini wartet gespannt auf den Auftritt eines Deutschen, dem sie damals vielleicht schon einmal begegnet ist. Der Mann, Ludwig G., lebt in Baden-Württemberg und war nach dem Krieg im Zivilberuf Uhrgehäusedreher. Er ist einer der ganz Wenigen, die vor einiger Zeit die Mauer des Schweigens durchbrochen haben. Er habe „diese Ereignisse immer vor den Augen“, hat der Mann während eines Verhörs in Deutschland gesagt: Seit im Fernsehen ständig so viele Kriegsbilder aus dem Irak zu sehen seien, könne er seine Erinnerungen an Sant' Anna kaum mehr ertragen.

Der Ex-Soldat erzählte den Ermittlern, wie aus neuen Protokollen hervorgeht, von einer etwas talabwärts gelegenen Häusergruppe am Rande eines Steilhangs, vor der ein kleiner Platz gewesen sei. Die Beschreibung trifft auf den Ortsteil Colletti zu, der unterhalb der Kirche von Sant' Anna liegt. Vor den Häusern, berichtete der Mann, hätten sich 15 bis 25 Frau-

en befunden, er habe den Befehl bekommen, sie zu erschießen. Die kleine Adele war in der Gruppe, ihre Mutter hielt sie an der Hand. Auf dem Platz stand „ein Maschinengewehr, das von mir und dem Munitionsschützen bedient wurde“, gab der einstige SS-Mann zu Protokoll, auf den Befehl hin habe er einen Patronengurt leergefeuert - „es war nur sehr kurz“. Dann hätten zwei Männer die Leichen mit Benzin übergossen und angezündet. Unter den Toten waren Adeles Mutter, ihre 16-jährige Schwester und die kleine Anna, 20 Tage alt. Die Mutter trug das Baby auf dem Arm, als der deutsche Soldat schoss; Adele konnte sich wie durch ein Wunder retten.

Plötzlich bemerkte der Soldat, dass sich aus dem Leichenhaufen ein Kind erhob, „ein Junge von zehn bis elf Jahren“, der davonrannte. Der Kompaniechef schrie: „Da läuft noch einer!“ Daraufhin hätten ein paar Kameraden den Jungen verfolgt, ihn jedoch nicht mehr erwischte, erklärte der einstige SS-Soldat. Vermutlich handelte es sich um Carlo della Latta, einen neunjährigen Jungen, der später in einem abgelegenen Waldstück gefunden wurde - offenbar noch auf der Flucht seinen Verletzungen erlegen. Carlos Bruder Luigi della Latta, damals elf Jahre alt, fiel in eine Türöffnung, die sich plötzlich aufgetan hatte, und überlebte.

Auch er ist einer der Zeugen im Prozess. Ob es jedoch je zu einer Gegenüberstellung mit dem deutschen Rentner kommen wird, ist ungewiss. Ludwig G. figuriert mittlerweile ebenfalls als Beschuldigter, der Prozess gegen ihn soll im Herbst eröffnet werden. Entsprechend gilt auch für ihn, dass er nicht nach Italien ausgeliefert werden kann.

Ein weiterer packt aus

Es gibt einen weiteren Deutschen, der just zum Prozessbeginn gegenüber den Ermittlern ausgepackt hat. Er stand auf dem Kirchplatz von Sant'Anna, wo die vier großen Platanen waren, und hat Erschießungen miterlebt. Allein dort waren über hundert Menschen ermordet und später angezündet worden, auch eine der Platanen fing Feuer und ging ein. 60 Jahre danach hat der deutsche Zeuge, auch er ein ehemaliger SS-Soldat, eine Skizze gefertigt, in die er zentimetergenau einzeichnete, wo der Kirchturm war, wo die beiden Maschinengewehre standen und wo wenig später die Leichen lagen. „Man bekommt eine Gänsehaut, wenn man die Zeichnung sieht“, sagt ein Mitarbeiter der Anklagebehörde.

Noch vor zwei Jahren hat Staatsanwalt Marco de Paolis, wie er heute sagt, geglaubt, „dass diese Arbeit eigentlich nicht viel Sinn macht“. Dann wühlte sich der 44-Jährige, der zur Tatzeit noch gar nicht geboren war, durch die Papierberge uralter, noch von den Amerikanern zusammengestellter Ermittlungsprotokolle, bedingt durch den Kalten Krieg waren sie jahrzehntelang einfach liegen geblieben. Und de Paolis trug neue Erkenntnisse hinzu. Mit Hilfe des Historikers Carlo Gentile ließ er die Verdächtigen in Deutschland ermitteln, anfangs war es schwierig, an die alten Herren überhaupt heranzukommen. Dann eröffnete die Staatsanwaltschaft Stuttgart ihr Verfahren, und bald reiste de Paolis immer wieder nach Deutschland, um gemeinsam mit einem dortigen Kollegen die einstigen SS-Soldaten zu vernehmen.

Die neue EU-Gesetzgebung zur gemeinsamen Strafverfolgung hatte diese enge, bislang nie praktizierte Kooperation möglich gemacht. Überdies war de Paolis ein geschickter Schachzug gelungen: Als Ermittlungstrupp hatte er drei Polizeioffiziere aus Bozen angefordert, geleitet von dem Carabinieri-Oberst Roberto d'Elia - Südtiroler, die ebenso gut Deutsch wie Italienisch sprechen. Heute stehen zwölf extradicke graue Aktenordner vor de Paolis auf dem Anklagetisch. Und der Staatsanwalt hat gelernt, wie wichtig die Ermittlungen waren, nicht nur im juristischen Sinn: „Es ist eine Art, den Schmerz der Angehörigen und Überlebenden zu würdigen, die geduldig gewartet haben und nie Rache forderten.“

Was würde Adele Pardini empfinden, wenn sie plötzlich einem der einstigen Soldaten gegenüberstände? Die alte Dame schaut mit ernsten Augen unter ihren schlohweißen Haaren hervor. Könnte sie ihm vergeben, wenn er darum bittet?, hat ein italienischer Fernsehjournalist sie in einer Prozesspause gefragt. „Ich weiß nicht“, stammelt die alte Dame, die so friedvoll wirkt, „ich weiß wirklich nicht - meine Kindheit war doch sehr traurig.“

Quelle: Süddeutsche Zeitung

Nr.171, Dienstag, den 27. Juli 2004 , Seite 3